(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 155 | Freitag, den 5. Juli | 1901

Wissenschaftliche Bearbeitung des Chinafeldzuges.

Im Großen Generalstabe der Armee hält man mit der Rückkehr des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee und der Zurückberufung des größten Theiles des Expeditionskorps es an der Zeit, alles nur irgend auf diese Expedition bezügliche Quellenmaterial schon jetzt für eine spätere wissenschaftliche Bearbeitung sicherzustellen. In einem an die Truppen- und Bezirkskommandeure gerichteten Schreiben läßt Graf Schlieffen mittheilen: „Das amtliche Material (Akten, Gefechtsberichte, Diensttagebücher) wird voraussichtlich schon einen sehr reichen Stoff für spätere wissenschaftliche, auf die Expedition bezügliche Arbeiten darbieten. Die außergewöhnlichen Verhältnisse aber, unter denen die Expedition zu stande kam und verlief, die leidenschaftliche Theilnahme der gesammten Nation, in günstigem ebenso wie in absprechendem Sinne, machen es erwünscht, die Sammlung des Quellenmaterials nicht auf die Dienstpapiere zu beschränken, vielmehr schon jetzt dafür zu sorgen, daß auch Privatmittheilungen von Theilnehmern der Expedition aller Grade hinzutreten. Der Werth solcher Mittheilungen vergrößert sich, wie hier vielfach gemachte Erfahrungen zeigen, von Jahr zu Jahr und vermag in mancher Richtung geradezu unschätzbar zu werden, wenn die Zeit einer neuen, der Gegenwart fernstehenden Generation gekommen ist." Demgemäß bittet Graf Schlieffen die Kommandeure um nachdrückliche Unterstützung, indem sie die Empfänger von Briefen, Besitzer von Tagebüchern und Erinnerungen veranlassen, diese Papiere dem Generalstabe abzulassen, welcher dafür sorgt, daß sie in seinem Kriegsarchive eine würdige und dauernde Stätte der Aufbewahrung finden. Das gesammte abzugebende Material soll mit der größten Diskretion und als sekret behandelt werden, sodaß während der nächsten 30 Jahre der Inhalt nur Offizieren des großen Generalstabes und auch diesen nur zu dienstlichen Zwecken lediglich mit Genehmigung und unter Kontrolle des dem Kriegsarchiv vorgesetzten Abtheilungschefs zugänglich werden darf. Daraus ergiebt sich, daß etwaige scharfe, im augenblicklichen Unmuth oder in einer peinlichen Lage niedergeschriebene Aeußerungen und Urtheile kein Hinderniß für die Abtretung bilden können. H.

Vom Zwischenkreditsgesetz

schreiben die „Berl. Polit. Nachr.": Bereits nach Ablauf des ersten Vierteljahres, nachdem die Ausführungsanweisung zu dem Zwischenkreditsgesetz für Rentengüter ergangen war, konnte festgestellt werden, daß diese Einrichtung in der That einem dringenden Bedürfniß entspricht, indem bereits in diesem kurzen Zeitraume Anträge auf Gewährung eines solchen Kredits in Höhe von etwa 1/2 Million Mark in Verhandlung genommen werden konnten. Nachdem nunmehr die Einrichtung ein zweites Vierteljahr in Wirksamkeit gewesen ist, läßt sich eine weitere sehr günstige Entwickelung derselben konstatiren. Es sind in diesem einen halben Jahre Zwischenkredite in Höhe von nicht weniger als 1 1/2 Millionen Mark gewährt worden, durch welche die Auftheilung 5 größeren Gütern in mittlere und kleine landwirthschaftliche Besitzungen gesichert worden ist, welche ohne Gewährung von solchen Krediten entweder garnicht oder doch unter für den Erfolg der Ansiedelung erheblich ungünstigeren Verhältnissen hätte erfolgen können. Dabei ist von der Einrichtung des staatlichen Zwischenkredits nur in dem Bereiche der Generalkommission in Frankfurt, welche bekanntlich auch im Uebrigen auf dem Gebiete der inneren Kolonisation besonders Tüchtiges leistet, Gebrauch gemacht, in den anderen, für die innere Kolonisation in Betracht kommenden Landestheilen scheinen die formalen Vorschriften, welche gegeben werden müssen, um einerseits die Gewährung von Zwischenkrediten in ausreichender Höhe zu ermöglichen, andererseits die Sicherheit der ausgeliehenen Staatsgelder zu gewährleisten, die Nutzbarmachung dieses Staatskredits sich noch als Hinderniß erwiesen zu haben. Man behilft sich dort noch lieber trotz der sachlich minder günstigen Bedingungen mit dem Kredite, welchen die Seehandlung auch schon aus ihren eigenen Mitteln für Ansiedelungszwecke gewährt. Wenn man bedenkt, daß die ganze, aus dem Reservefonds der Rentenbanken für Zwischenkredite abgezweigte Summe 10 Millionen Mark beträgt und daß andererseits die Rückzahlung der staatlichen Darlehen in der Regel erst nach zwei oder mehreren Jahren erfolgen kann, weil so lange Zeit zu vergehen pflegt, bis das Ansiedlungsgeschäft bis zur Ausfertigung der Rentenbriefe durchgeführt ist, so wird man anerkennen müssen, daß mit der Gewährung von 1 1/2 Millionen Mark Darlehen in einem halben Jahre nahezu bereits das Tempo erreicht ist, in welchem die Bemessung des Fonds überhaupt die Bewilligung von Zwischenkrediten gestattet. Es ist daher durch diese Entwickelung der thatsächliche Beweis geliefert, daß das Zwischenkreditsgesetz im Interesse der Förderung der inneren Kolonisation ein dringendes Bedürfniß war.

Aus der Provinz.

* **Graudenz**, 3. Juli. Vor mehreren Monaten war bei einem Pferde der Brauerei Kunterstein zu Graudenz die Rotzkrankheit festgestellt und das Pferd getödtet worden. In gewissen Zwischenräumen mußten noch mehrere andere Pferde auf diese Weise beseitigt werden. Jetzt ist nun im Interesse der Sicherheit der ganze Pferdebestand, 16 Stück, vernichtet worden.

* **Marienburg**, 3. Juli. Im hiesigen Ordensschlosse herrscht augenblicklich ein reges Leben. Viele fleißige Hände sind bemüht, das Innere der Ritterburg für die bevorstehenden Kaisertage entsprechend einzurichten. Die Firma Siemens u. Halske in Berlin hat jetzt endgültigen Auftrag zur Ausführung der Festbeleuchtung des Schlosses erhalten. Es wird zu diesem Zwecke eine Maschinenstation gebaut, in welcher eine 70pferdige Lokomobile und zwei Dynamomaschinen zur Aufstellung gelangen. Sämmtliche Arbeiten müssen spätestens so fertiggestellt sein, daß am 1. September eine Probebeleuchtung vorgenommen werden kann. Am 2. September wird voraussichtlich der Königliche Hausmarschall die Arbeiten im Schlosse besichtigen. — Um denjenigen Damen des hiesigen Lehrerinnen-Seminars, welche später einmal die Oberlehrerinnen-Prüfung ablegen wollen, Gelegenheit zu geben, sich die erforderlichen Kenntnisse in der lateinischen Sprache zu erwerben, wurde hier am 1. Juni. d. Js. ein Privatkursus für diese Sprache eingerichtet. Er wird von dem Oberlehrer der höheren Mädchenschule Dr. Kuhn geleitet. 17 Damen nehmen daran Theil.

* **Elbing**, 2. Juli. Das kaiserliche Gut Cadinen erhält eine eigene Telephonverbindung mit Elbing. — Der Königl. Oberförster Baron v. Sternburg traf heute in Cadinen ein.

* **Danzig**, 2. Juli. Kultusminister Dr. Studt traf mit Begleitung des Geh. Regierungsrath Matthiä heute Nacht hier ein und nahm im Hotel „Danziger Hof" Wohnung. Heute früh um 9 Uhr fand beim Oberpräsidenten eine Konferenz statt, an der außer dem Kultusminister und dessen Dezernent nur der Oberpräsident v. Goßler und dessen Dezernent, Regierungsrath v. Steinau-Steinrück und Provinzeal-Schulrath Collmann Theil nahmen. Mit Begleitung des Oberpräsidenten unternahm der Minister nach beendeter Konferenz eine Wagenfahrt durch die Stadt, wobei unter Führung des Bürgermeisters Trampe zunächst der Artushof und dann das Rathhaus besichtigt wurde. Nachdem dann die Oberpfarrkirche zu St. Marien besichtigt worden war, wo der Minister den Vortrag einiger Musikstücke auf der großen Orgel durch Musikdirektor Kisielnicki anhörte, begab sich Dr. Studt zu kleinem Frühstück zum Oberpräsidenten und fuhr dann mit Begleitung des Bürgermeisters Trampe nach dem Provinzial-Museum im Grünen Thor, woselbst der Direktor desselben Professor Dr. Conwentz und Dr. Kumm die Führung übernahmen. Um 2 Uhr fand beim Oberpräsidenten ein Mittagsmahl statt. Nach dem Mahl wurde eine Ausfahrt nach Langfuhr und Oliva unternommen, bei welcher der Bau einer technischen Hochschule besichtigt wurde. — Die amerikanische Vergnügungs-Yacht „Mischinama" trifft, von Travemünde kommend, morgen in Neufahrwasser ein. An Bord befindet sich die Gattin des amerikanischen Millionärs Gould mit ihrem Sohne. Auf Befehl des Kaisers, welcher gestern in Travemünde der Frau Gould an Bord des Schiffes einen Besuch abstattete und bei ihr soupirte, hat Herr Oberpräsident v. Goßler die Hafenbehörden und das Lotsenamt in Neufahrwasser angewiesen, der amerikanischen Yacht das weiteste Entgegenkommen zu zeigen. Frau Gould gedenkt die Sehenswürdigkeiten von Danzig und Umgegend zu besichtigen und dann der Marienburg einen Besuch abzustatten.

* **Schlochau**, 3. Juli. Eine Feuersbrunst wüthete in dem Dorfe Mossin Mittags bemerkten auf dem Schneidermeister Fenske'schen Gehöft arbeitende Maurer, daß ein vis-à-vis liegendes, von der Arbeitsstelle von vier Familien bewohntes Tagelöhnerhaus plötzlich in hellen Flammen stand. Das alte mit Stroh gedeckte Haus brannte mit solcher Schnelligkeit nieder, daß an ein Retten des Inventars nicht zu denken war. Leider ist auch ein etwa vierjähriges Kind, das auf dem Boden schlief, in den Flammen umgekommen und ein zweites Kind hatte mächtige schwere Brandwunden erlitten.

Ein antikes Trouville.

Kulturgeschichtliche Skizze von Otto v. Maaß.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die heiße Sonne des Südens ihre goldenen Pfeile auf das kaiserliche Rom hinabschoß, dann litt es die Römer nicht mehr in der Siebenhügelstadt. Die Circusse, die Thermen, die Marmorpaläste, die Zerstreuungen der Weltstadt verloren ihren Reiz; ein Jeder lechzte nach Kühlung, und wer es irgend konnte, machte sich auf den Weg in die Berge oder an die See. Die oberen Zehntausend aber, die jeunesse dorée, die lebenslustige Jugend beider Geschlechter — sie kannten nur ein Ziel, ein Ideal: das war Bajä, „das goldene Ufer der seligen Liebesgöttin, das holde Geschenk der stolzen Natur", Bajä, das erste Luxusbad der alten Welt und, wenn man die Vereinigung von Reichthum und Geschmack berücksichtigt, die die Anlagen der römischen Kaiserzeit auszeichnet, vielleicht das erste Luxusbad aller Zeiten und Länder. Welcher Badeort könnte wohl schon seiner Lage nach mit Bajä sich messen? Am lachenden Golfe von Neapel reihte sich einer Perlenschnur gleich Stadt an Stadt, Villa an Villa. Da lag das prächtige, heitere Neapel; da winkte die sagenberühmte Grotte von Cumä; da blickte von stolzer Höhe die kaiserliche Villa von Misenum auf das bewegte Treiben dieser wichtigen Flottenstation hinab; da lud das liebliche Puteoli die Ruhebedürftigen zu behaglichen Ferien ein, und über das blaue Wasser grüßte der Leuchtthurm von Capri. Doch die Perle in diesem Geschmeide des „glücklichen Campaniens" war Bajä. Gleich einer üppigen Schönen lagerte es auf dem ebenen Strande der See; aber ein Kranz grünbewachsener Hügel schloß die Stadt im Rücken ab. Von köstlicher Milde war das Klima; es gab keine Jahreszeit, wo die Bäume nicht Früchte, die Gärten und Fluren nicht Blumen geboten hätten. Mit den Reizen der Natur wetteiferten die der Kunst. Eine ganze üppige, prächtige Villenstadt war entstanden. Die Männer der ernsteren, älteren Zeit, wie Marius, Pompejus, Cäsar, hatten sich droben auf den Hügeln angebaut, und ihre Häuser waren in einem einfacheren, burgähnlichen Stile gehalten. Aber das raffinirte Geschlecht der Kaiserzeit suchte die unmittelbare Nähe des kühlenden Athems der See; am Strande erhob sich eine Luxusvilla neben der anderen, ja manche von ihnen waren noch weit in die See hineingebaut, und sie hatten thurmähnliche Aufbauten, von denen man eine köstliche Aussicht genoß. Auch die Imperatoren fehlten an diesem wahrhaft kaiserlichen Ort nicht, und jeder von ihnen suchte seine Vorgänger an Pracht der Bauten zu übertreffen. Es gab einen Leuchtthurm, idyllische Teiche, Austernbehälter, die für die Tafel der Feinschmecker sorgten, eine Fülle von großartigen Anstalten für die Unterhaltung der Gesunden und die Kur der Kranken. Kaufte sich der Kurgast als „souvenir de Bajae" ein Glas, wie sie am Orte angefertigt wurden, so konnte er die Hauptsehenswürdigkeiten des Ortes darauf eingeschnitten finden. Ein dichter Kranz von Gärten faßte die Villen ein; Myrthen- und Platanenhaine boten kühlenden Schatten, stille Lauben luden liebende Paare ein.

Besonderer Luxus war natürlich den Badeanstalten gewidmet. Bajä war reich an Heilquellen verschiedener Art: Schwefelquellen, Salzquellen, gewöhnlichen heißen Quellen, und alle wurden gegen mannigfache Leiden angewandt. Besonders wurden die heißen Schwefeldämpfe zu Schwitzbädern benutzt. Der Badeanstalten gab es eine große Fülle. Manche erhoben sich unmittelbar über den Quellen, andere in einiger Entfernung von ihnen; hierhin wurden dann Wasser und Dampf durch Röhrenleitungen gebracht. Das größte Badehaus war das über der Posidianischen Quelle, deren Wasser so heiß war, daß es kaltes Wasser zum Kochen brachte. Alle diese Anstalten waren mit raffinirtem Luxus ausgestattet; verlangte doch der reiche Römer jener Epoche in seinen Thermen nur auf edle Steine zu treten. Die ganze höchst entwickelte Badetechnik der Römer war natürlich zur Anwendung gebracht und es fehlte nicht an Gymnastiksälen in allen Badehäusern. Die oberen Stockwerke der Badeanstalten enthielten Fremdenzimmer für solche Gäste, die kein eigenes Haus in Bajä besaßen, und für Durchreisende. Freilich hatte solches Logis seine Schattenseiten, indem sein Bewohner unfreiwilliger Zeuge und Theilnehmer des ganzen lärmenden Badelebens zu seinen Füßen wurde. Er hörte die Badenden in das Bassin plumpsen und ausgelassen im Wasser umherplätschern; er hörte die Rufe der Ballspieler und das Stöhnen Derer, die mit schweren Bleistücken hantelten. Er hörte den Lärm eines plötzlich entstandenen Streites, die Wuthäußerungen der Badegäste über einen beim Stehlen von Kleidern ertappten Dieb. Dann kam die Stunde des Pranzo und nun erklangen die eigenthümlichen singenden Rufe der fliegenden Händler, die Kuchen, Honigbrot, Würste, Eier oder dergleichen mehr anboten. Das ging so bis in den späten Tag hinein; denn manch' Einer gönnte sich hier das Vergnügen des Bades zwei und drei Mal.

Es gingen aber mehr Gesunde als Kranke nach Bajä. Denn nirgends war es so amüsant wie hier. Hier wurden gleichsam dauernde Saturnalien gefeiert; die Unterhaltungen, Gelage, Spiele, Lustfahrten rissen nicht ab. Es war besonders das Meer, das die Badegäste lockte, dies sanfteste aller Meere, auf dessen leisen Wogen man keinen Unfall, keine Seekrankheit zu besorgen brauchte. Da schaukelten sich denn zahllose leichte Barken und Gondeln: fürstliche Prachtgaleeren belebten das Bild und es wurden flotte Wettfahrten veranstaltet. Auf herrlich bekränzten Yachten steuerten heitere Gesellschaften in den Golf hinaus; auf dem Hinterdeck saßen rosenbekränzt unter schwellendem Purpursegel die Theilnehmer der Fahrt, weithin hörbar war ihr Sang und ihr Gelächter. Selbst die Wellen bestreute man oft mit Laub und Rosenblättern. Andere Gesellschaften sammelten sich am Strande zu fröhlichem Gelage; den ganzen Tag tönte Musik durch Bajä und über das Meer und sank der Abend hernieder, so verstummte doch das Leben noch nicht. Dann unternahm man wieder nächtliche Lustfahrten auf dem Meere; in den Gassen der Stadt aber klangen die Töne zärtlicher Serenaden und der Lärm der Angezechten, die ihre Penaten suchten oder ihren Rausch in lautem Gezänk äußerten. Trunkene sah man aber auch über Tag in Bajä oft genug, denn dem Bacchus wurden hier reichliche Libationen gebracht. Ueberhaupt waren die Sitten in Bajä als sehr frei bekannt. Hier fielen die Sorgen des täglichen Lebens, die Fesseln der Konvenienz fort. Erlaubt war, was gefiel. Wein, Weib, Gesang — das Spiel nicht zu vergessen — fanden hier zahlreiche Freunde. Aber die eifrigste Pflege fand doch die Liebe.

Ja, Bajä war eine klassische Stätte des „Flirts". Die Natur selbst schien dazu einzuladen. Stille Abende an der leise rauschenden See, nächtliches Bootfahren auf den schweigenden Gewässern des Lucriner und des Averner Sees, dunkle enge Pfade in schattigen Myrtenhainen — wo konnten Liebende bessere Gelegeheiten zu zärtlichen Rendezvous finden? Und die allgemeine Freiheit des Verkehrs, die in Bajä üblich war, verstärkte die lockende Gewalt dieser Versuchungen. So kann es denn nicht wunder nehmen, daß Amor hier manchen argen Streich ausübte. Hieß es doch, das Wasser in Bajä sei einstmalen kalt gewesen; da habe Venus den Amor darin schwimmen lassen, ein Funken seiner Fackel sei hineingefallen und habe es entzündet; seitdem verfalle in Liebe, wer dort bade. Jedenfalls war Bajä ein sehr gefährliches Terrain für die Frauen, und Martial erzählt von einer sehr strengen Dame, die in Bajä als Penelope ankam, aber es, wie Helma, mit einem Liebhaber verließ. Manch' zärtliches Verhältniß, klagt Properz habe sich hier gelöst; mancher Badegast, warnt Ovid, habe von hier statt der gesuchten Heilung eine Wunde im Herzen davongetragen. Kein Wunder, daß bei den strenger Denkenden Bajä im übelsten Rufe stand. Die Zügellosigkeit Bajenser Sitten war geradezu sprichwörtlich. Seneca nennt Bajä geradezu eine Herberge des Lasters; mancher ernste Mann hatte schwere Bedenken, sich überhaupt in Bajä zu zeigen. Manches an diesen strengen Urtheilen mag übertrieben sein; „die Oeffentlichkeit, mit der Amor hier sein Spiel trieb", ließ Manches ärger erscheinen, als es war, während doch eben diese anerkannte und erlaubte Zwanglosigkeit eine gewisse Bürgschaft gegen jene geheimen Ausschweifungen bot, die in Rom an der Tagesordnung waren Immerhin mochte ein strenger Sittenrichter wohl mit Recht Anstoß nehmen, wem er Bajäs Straßen gefüllt sah mit trunkenen, lärmenden, bekränzten Schaaren, in denen sich leichtfertige Mädchen zu der jeunesse dorée von Rom gesellten; der rechte Aufenthalt für eine ehrbare Matrone war Bajä gewiß nicht.

Immerhin — es war ein schönes elysisches Leben, voll von Duft und Klang, zwischen schimmernden Säulenhallen und blühenden Hainen. Lange, lange behielt denn auch Bajä seinen Ruhm und seine Anziehungskraft. Mindestens fünf Jahrhunderte lang blieb es das erste Luxusbad der Welt. Zu Hadrians Zeiten hatte es sich

bereits dermaßen vergrößert, daß man Alt- und Neu-Bajä unterschied. Alexander Severus schuf hier noch großartige Bauten und Anlagen. Cassiodor (im 6. Jahrhundert) rühmt noch die Heilsamkeit der Luft Bajä's. Aber Roms Kultur sank dahin, wilde Zeiten kamen, Bajä verödete und damit bekam die Malaria mehr und mehr Macht. Doch blieb Bajä ein besuchter Badeort. Ein Leibarzt Kaiser Heinrichs VI. beschrieb 1191 seine Bäder. Auch Petrarca kennt sie und in Boccaccio's Tagen war sogar das Badeleben in Bajä wieder recht lebhaft und wieder galt es der weiblichen Tugend für gefährlich. Im 16. Jahrhundert soll Bajä selbst durch einen Erdbrand zerstört worden sein; seine Quellen jedoch wurden noch im Anfange des 17. Jahrhundeet aufgesucht. Seitdem ist die Stätte verödet, wo sich einst so viel Pracht und Schönheit entwickelte, wo so viele Herzendramen sich abspielten und die Gefilde der Seligen auf die Erde versetzt zu sein schienen. Heute ist die Stätte verlassen und die Malaria hält sie in ihrem Fieberbanne. Sic transit gloria mundi . . .

Vermischtes.

Von der deutschen Feldpost in China berichtet die „Frankfurter Zeitung“ in einer Artikelserie „Kritik der internationalen Armeen“ u. a. Folgendes: Eine niedliche Geschichte möge zugleich über die merkwürdige Auffassung, die manche Herren von ihren Rechten der Feldpost gegenüber haben, wie auch von dem guten Humor der Beamten als Beispiel dienen. Kam da auf ein Postamt der Feldpost ein Major, der erfahren hatte, daß die Post aus Europa angekommen sei. Wahrscheinlich dachte er, daß eine Feldpost einem so hochgestellten Offizier gegenüber die Pflicht habe, ihre sonstigen Berufsgeschäfte vorläufig ruhen zu lassen, und sich auf eine Spezialjagd auf die an ihn adressirten Sachen zu stürzen. Der Postsekretär war zufällig für einen Augenblick dienstlich abwesend, als der „Herr“ erschien und seine Post verlangte. Der Unterbeamte erklärte ihm, daß der Sack eben erst eingetroffen und noch versiegelt sei und daß nur der Sekretär das Recht habe, diesen Sack zu öffnen. Da wußte aber der Herr Major Rath: „Dann geben Sie mir den Sack mal her und ich werde meine Post selbst heraussuchen und Ihnen den Sack dann wieder zuschicken.“ Der Unterbeamte wagte nicht zu protestiren und so wurde der Sack in die Wohnung des betreffenden Herrn getragen. Wie groß war aber das Staunen des Majors, als sich der Postsekretär weigerte, den Sack wieder anzunehmen, da er nicht bescheinigen könne, daß der Inhalt des aufgebrochenen Sackes mit dem des versiegelten übereinstimme. Er habe seinerseits den Herrn Major lediglich um eine Quittung über einen Postsack zu bitten und müsse es dem Herrn Major überlassen, die Vertheilung der Briefschaften zu besorgen. Alle Vorstellungen halfen absolut nichts und so wird der Herr Major denn seine Wohnung für einen Tag zum Postbureau umgestaltet haben und seine Burschen haben kennen gelernt, was es heißt, in China Briefträger zu spielen. Wie mir erzählt wurde, hat der Herr seit dieser Zeit niemals wieder das Verlangen an den Tag gelegt, den Postbeamten bei ihrer schwierigen Arbeit zu helfen.

Ein bemerkenswerthes Vorkommniß auf dem Kieler Kriegshafen wird erst jetzt bekannt. Am Tage der großen Regatta des kaiserlichen Yachtklubs fuhr ein kleineres deutsches Kriegsschiff, welches zur Zeit Probefahrten macht, durch die Startlinie. Der Kaiser sah's, und in allerkürzester Zeit hatte der Kommandant des durch den Start gefahrenen Schiffes die Meldung, daß ihm persönlich vom Kaiser 24 Stunden Stubenarrest zudiktirt worden seien. Der Kommandant trat die Strafe sofort an, gab nach Verbüßung derselben das Kommando an den ersten Offizier des Schiffs ab und reichte sein Abschiedsgesuch ein.

Von einem Kleinstadt-Skandal wird der „Berl. Morgenpost“ aus Dobrilugk im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. berichtet: Bis zu seinem vor Jahr und Tag eingetretenen Tode regierte in Dubrilugk der Bürgermeister Lackner, ein Mann, dem Männer und Frauen noch im Tode fluchen, weil er die kleine Stadt, ihre 4000 Einwohner und 800 Steuerzahler unter ganz besonderen Umständen um 108 000 Mk. betrogen hat. L. war ehedem Bureauvorsteher eines Rechtsanwalts in Eberswalde, als welcher er 6000 Mk. unterschlug. Der Justizrath war milde und schonte den Mann. So gelang es diesem, Bürgermeister von Dobrilugk zu werden, wo ihn die Justizbehörde zugleich als Amtsanwalt einsetzte. Dieser Herr Bürgermeister Lackner hatte die Passion, manchmal mit Frau Gemahlin nach Berlin zu fahren und dort den noblen Herrn zu spielen. Die 3000 Mark für die Bürgermeisterei reichten dazu aber nicht aus. L. wußte sich zu helfen. Er nahm im Jahre 1890 bei der Sparkasse zu Warendorf in Westfalen und bei derjenigen zu Beckum in Westfalen für die Stadt Dobrilugk Anleihen von 20 000 und 88 000 Mk. auf, die er nicht zur Kämmerei abführte, sondern selbst verbrauchte. Die Anleihen waren von der Stadtvertretung und der Regierung genehmigt, L. aber nahm auf Grund von Abschriften der Dokumente die Beträge zweimal auf. Die Zinsen führte L. selber ab — nicht aus der Stadtkasse —, so kam nichts an den Tag, bis er starb. Seither ist die Sache im Prozeß. Derjenige um 20 000 Mk. schreibt noch in erster Instanz vor dem Landgericht in Münster i. W., der andere um 88 000 Mark ist vom Landgericht und Kammergericht zu Ungunsten von Dobrilugk entschieden und steht nun beim Reichsgericht an. — Die Wittwe L.'s ist nach Charlottenburg gezogen; sie behauptet, ein willenloses Werkzeug ihres Mannes gewesen zu sein — in Dobrilugk redet man anders — und nichts zu besitzen. Sie hat sogar in Charlottenburg Armenunterstützung erwirkt, die von der Stadt Dobrilugk erstattet werden muß. Die Stadt verlangt deshalb, daß die Frau Bürgermeister zurückkehre, um ins Armenhaus zu gehen.

Ein gefährliches Spielernest mit 42 Spielern wurde Sonntag Abend in Weißensee bei Berlin durch die Kriminalpolizei ausgehoben. Bei der Kriminalpolizei und beim Amtsvorsteher in Weißensee waren schon seit längerer Zeit Anzeigen eingegangen, daß jedesmal nach dem Wettrennen in Weißensee in einem Kellerlokal, in der Nähe der Rennbahn, eine große Anzahl Spieler sich einfinden, die bei unerlaubten Spielen verhältnißmäßig hohe Summen umsetzen. Als am Sonntag nach Schluß des Weißenseer Rennens Berliner Kriminalbeamte mit mehreren Schutzleuten und Gendarmen dieses Restaurant betraten, fanden sie diese Angaben bestätigt. Zweiundvierzig beim Hazardspiel betroffene Personen, meistens Geschäftsleute und Handwerker aus den Vororten, mußten sich den Beamten gegenüber für den Prozeß, der der Inhaberin des Lokals wegen Duldung von Glücksspielen gemacht wird, legitimiren.

Einen tödtlichen Absturz erlitt am Montag Nachmittag um $2^{3}/_{4}$ Uhr der Anstreicher Franz Habermann, der an der Kuppel der Großen Berliner Kunstausstellung am Lehrter Bahnhof mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt war. Infolge eines Fehltritts stürzte er etwa 14 Meter herunter und blieb in einem Saal mit zerschmetterten Gliedern todt liegen. H. hatte sich erst vor Kurzem verheirathet.

Der Wein von 1901. Vom Mittelrhein wird dem „B. Tgbl.“ geschrieben: Ein Hauptfaktor bei dem Zusammenwirken all der vielen Bedingungen für den Traubenherbst ist die Blüthe. Von ihr hängt hauptsächlich Quantität und Qualität ab, letztere insbesondere in Bezug auf das frühere oder spätere Eintreten der Blüthe und das dadurch bedingte Ausreifen. Nun, diesmal ist die Blüthe im Ganzen günstig verlaufen, und rechnen Kenner schon auf einen dreiviertel Herbst. Allerdings hängt noch viel ab von dem Wetter und den Zufälligkeiten, die den Fleiß des Winzers noch beeinträchtigen können. Dieselben behaupten nach altem Herkommen, daß zu einem guten Jahrgang zwölf gute Monate gehören und daß man den Jahrgang nicht eher loben soll, bis er im Keller ist.

Die Insel Helgoland wird im Herbste dieses Jahres einer gründlichen „Reparatur“ unterzogen werden. Die Verwaltung des Eilandes hat nämlich in Oberstreit bei Striega die Lieferung von insgesammt 300 000 Centnern Steinen in Auftrag gegeben mit der Bedingung, daß jeder Stein ein Gewicht von 80—120 Centner haben muß. Nach dem Eintreffen auf Helgoland werden diese Kolosse an der Brandungsseite der Insel in das Meer gesenkt, um ihr so einen Schutz gegen die Anspülung der Wogen zu gewähren, die immer mehr von den Felsen abnagen.

Das Gemüse und die Gesundheit. Das eisenhaltigste Nahrungsmittel ist der Spinat. Es ist gut für blutarme, bleichsüchtige Menschen, wirkt günstig auf die Nerven; ebenso der Löwenzahn, grün genossen. Spargel wirkt blutreinigend. Sellerie wohlthätig auf die Nerven, heilt Rheumatismus und Neuralgie. Tomaten sind gut für die Leber und enthalten viel Schwefel, der zum Aufbau unseres Nervensystems durchaus nothwendig ist. Gelbe und weiße Rüben reizen den Appetit. Salat und Gurken wirken kühlend. Zwiebeln wirken sehr anregend auf schwache Magen. Knoblauch und Oliven besitzen hervorragende medizinische Kräfte, regen die Blutzirkulation an, vermehren die Absonderung des Speichels und Magensaftes. Meerrettig befördert, roh genossen, die Verdauung. Rettige wirken appetitreizend.

Aus Engelberg, dem herrlichen Alpthal im schweizerischen Kanton Unterwalden schreibt man der „Frkf. Ztg.“: Der ebenso kühne wie kaltblütige Gemsjäger Amrhein in Engelberg holte dieser Tage aus einem Horst zwei junge Steinadler. Der Horst befand sich an einer 210 Meter hohen Felswand, die zu allem Ueberfluß noch ungefähr 5 bis 6 m nach vorn überhängt. Man kann sich eine kleine Vorstellung von den Schwingungen machen, die er brauchte um den Horst zu erreichen. Gesunde Nerven braucht es fürwahr hierzu, doch A. mußte solche besitzen, denn als er die seltene Beute im Ruckſack hatte, ließ er einen munteren Jodler ertönen. Wir konnten alle seine Bewegungen durch den Feldstecher beobachten und sahen auch wie er uns während seiner Luftfahrt mehrere Male mit dem Taschentuch zuwinkte, was wir natürlich mit Freuden erwiderten. Die jungen Adler waren bereits fast flügge. Bei der Plünderung des Horstes wurden übrigens sehr gelungene photographische Momentaufnahmen gemacht.

Auf der Straße vergiftet. Eine aus Transvaal nach Berlin zu Verwandten gekommene Frau Anna Pietschke, deren Mann vor dem südafrikanischen Kriege daselbst ein Barbiergeschäft betrieb, aber vorläufig Transvaal nicht verlassen durfte, hat sich auf einer Bank in der Frankfurter Allee durch Trinken einer ätzenden Säure vergiftet. Ihre beiden Kinder im Alter von $^{3}/_{4}$ und 7 Jahren waren Augenzeugen der unglückseligen That. Die Polizei brachte die Frau nach der Rettungswache und dann nach einem Krankenhaus, während die Kinder nach der Wohnung zurückgeführt wurden und im Waisenhause Unterkommen finden sollen.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

Danzig, den 2. Juli 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch bunt 750 Gr. 169 Mk.
transito bunt 747 Gr. 125 Mk.
transito roth 756—766 Gr. 128 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—744 Gr. 131—131½ Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische große 683—686 Gr. 131 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 110 Mk.

Bohnen per Tonnevon 1000 Kilogr.
inländ. 130 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch. 130 M.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 99 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr
inländische kleine 635 Gr. 112½ M. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,40—4,00 Mk.
Roggen- 4,20—4,30 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 2. Juli 1901.

Weizen 169—173 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualtität 135—142 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 130—140 Mk. nominell.

Futtererbsen 150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Nachweisung

der seit dem 1. Mai d. Js. diesseits ertheilten Jagdscheine.

Lfde. Nummer.	Tag der Ausstellung.	Name, Stand und Wohnort.	Jahres-Jagdschein.	Tages-Jagdschein.	Unentgeltlich	Duplikat.
1.	10. 5.	Thomas Oskar, Hoflieferant Thorn	1			
2.	21. 5.	von Gandlach, Leutnant „	1			
3.	8. 6.	Tibis Paul, Proviantamts-Assistent	1			
4.	26. 6.	Grams Emil, Lehrer „	1			
5.	29. 6.	Rysiewski Johann, Bäckermstr. „	1			

Thorn, den 3. Juli 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Um das reisende Publikum auf die in einzelnen europäischen Staaten bestehende **Paßpflicht oder Paß- und Visapflicht** aufmerksam zu machen hat der Herr Staatssekretär des Reichs-Postamts neuerdings veranlaßt, daß **im Reichs-Kursbuche vor den Fahrplänen** der in Betracht kommenden Länder **ein entsprechender Vermerk,** auf den in den Vorbemerkungen, auf Seite 2 des Umschlags noch besonders hingewiesen ist, abgedruckt wird. Auch hat im Anschlusse hieran der Herr Präsident des Reichseisenbahnamtes denjenigen Eisenbahnverwaltungen, die Kursbücher herausgeben, empfohlen, in diese Kursbücher die fraglichen Vermerke gleichfalls aufzunehmen.

Thorn, den 29. Juni 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Abgabe von Angeboten für die Lieferung von insgesammt ungefähr **2600 Centner Steinkohlen** an nachbenannte städtische Anstalten: Krankenhaus, Siechenhaus, Waisenanstalten, Schule in der Gerechtenstraße fordern wir auf.

Einzureichen **bis 27. Juli,** Mittags in unserem Bureau II, wo auch die Bedingungen einzusehen und zu vollziehen sind.

Thorn, den 17. Juni 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn